

Lösungen

1. Die Kernaussage **B** trifft zu.
2. **Individueller Zugang: Deine Fragen könnten sein:** Warum macht dieser junge Mann einen Handstand auf dem Felsen? Ist es Übermut? Prahlt er nur, will er imponieren? Wem will er was beweisen? Will er ein Held sein und bewundert werden? Soll eine Lehre aus der Ballade gezogen werden, wie z.B. „Hochmut kommt vor dem Fall“ oder „Übermut tut selten gut“? Ist der Sturz ein bloßer Unfall oder hat der Absturz des jungen Mannes doch etwas mit der sagenumwobenen Fee zu tun? Wieso nimmt der Erzähler, der ja auch ein Beobachter sein muss, eine so unglaublich ironische und kritische, ja geradezu sarkastische Haltung gegenüber der Handlung des jungen Mannes ein? Was genau ist sein Problem?
3. Die 1932 von Erich Kästner verfasste Ballade „Der Handstand auf der Loreley“ mit dem Untertitel „Nach einer wahren Begebenheit“ gibt ein tragisches Geschehen wieder, welches sich auf dem Felsen am Rhein zuträgt: Ein junger Mann, der Frau und Kind hat, vollzieht einen Handstand auf der sagenumwobenen Loreley, was von vielen Passagieren der dort vorbeifahrenden Schiffe mit Faszination und Bestürzung verfolgt wird.
Ein vom Leser/von der Leserin wahrzunehmender Sprecher, der sich wie ein auktorialer Erzähler nicht mit seinen Kommentaren zurückhält, positioniert sich durch das Mittel der Ironie äußerst kritisch zu den Handlungen des jungen Mannes. Und auch wenn seit einigen Jahrhunderten keine Schiffe mehr wegen der Loreley am Felsen zerschellt sein mögen, ist eine mögliche Deutung der Ballade, dass man auch heutzutage das Schicksal nicht herausfordern sollte. Der Sprecher empfindet kein Mitleid mit dem jungen Mann, der für einen Augenblick ein Held gewesen sein mag; ebenso wenig drückt er sein Beileid für die zurückgelassenen Angehörigen aus, da diese in einer Heldensage keinerlei Rolle spielen würden.
4. Dem Autor gelingt es v.a. durch die Wahl bestimmter Wörter, dass das ernste Geschehen eine ironische Färbung gewinnt, z.B. die Redewendung der „verdrehten Hälse[...]“ (V. 3) oder das Nomen „Schiffen“ (V. 7), welches einerseits dem Wortfeld der Schifffahrt zugehörig ist, andererseits aber auch umgangssprachlich für „Urinieren“ steht und man als Leser*in schon lachen muss, wenn es heißt, dass „[m]an [...] beim Schiffen [nicht mehr] [stirbt]“. Auch die Darstellung der Loreley, die sich „dauernd“ (V. 8) das hier blonde (und nicht wie in der Sage goldene) Haar kämmt (vgl. V. 4 und 8), erhält ein eher alltägliches Äußeres und scheint damit geringer wertgeschätzt. Ebenso die lapidare Antwort auf die rhetorische Frage nach den Gründen des jungen Mannes, warum er einen Handstand auf der Loreley macht, ist eindeutig sarkastisch zu werten, wenn der Sprecher das Treiben des Akrobaten verspottet: „Er war ein Held. Das dürfte wohl genügen.“ Und gerade weil er nichts von dieser „Heldentat“ hält, hat er weder Mitleid mit diesem jungen Mann noch möchte er seinen Angehörigen sein Beileid aussprechen.
5. Diese beiden Verse könnten so gedeutet werden, dass wir Menschen, egal welche Erfahrungen wir in den letzten Jahrhunderten und Jahrtausenden ob unserer Verletzbarkeit gemacht haben, nahezu unbelehrbar sind. Der junge Mann riskiert sein Leben und er weiß auch darum. Er ist nicht der erste, der durch eigenes Verschulden einen Felsen hinabgestürzt ist und er wird auch nicht der letzte gewesen sein. Auch wenn wir Menschen wissen, dass z.B. Selfies an Felsabhängen gefährlich sind, übersteigen dennoch einige von uns Absperrungen und sehen über die Gefahr hinweg, nur um z.B. ein cooles Bild zu schießen und posten zu können oder sich vor Freunden als Held*in aufzuspielen. Dass manche diesen Leichtsinns, dieses Risiko mit dem Tod bezahlen, kann man immer wieder im Internet lesen.

6. Ja, in der Ballade Kästners lassen sich alle drei Gattungen nachweisen: Das epische Element wird insbesondere durch den Sprecher augenfällig, da man als Leser*in das Gefühl bekommt, dass der kritische Beobachter uns das tragische Geschehen **erzählt**. Dieses kann man z.B. an den Versen 15 und 17 belegen: „[Der junge Mann] stand, als ob er auf dem Barren stünde. /Mit hohlem Kreuz. Und lustbetonten Zügen.“ Auch das Post scriptum (P.S.) des Autors ist Ausdruck der epischen Darstellungsweise wie man es aus Briefen kennt. Das Lyrische ist schon allein durch die Form belegbar: Die Ballade ist im Kreuzreim gedichtet, weist sieben Strophen mit jeweils vier Versen auf, zuzüglich des P.S., wobei Letzteres sich mit fünf Versen und einem veränderten Reimschema vom Rest der Ballade abhebt. Die Ballade enthält zwar keine Monologe und Dialoge, es ist aber durchaus so, dass man sich als Leser*in zum Beispiel so fühlt, als wenn man selbst einer Szene beiwohnen würde, die sich direkt vor ihren/seinen eigenen Augen abspielt. Das gelingt dem Autor v.a. durch seine direkte Ansprache mit „Wir“ (V. 5) und seine rhetorische Frage in Vers 19: „Man frage nicht: Was hatte er für Gründe?“